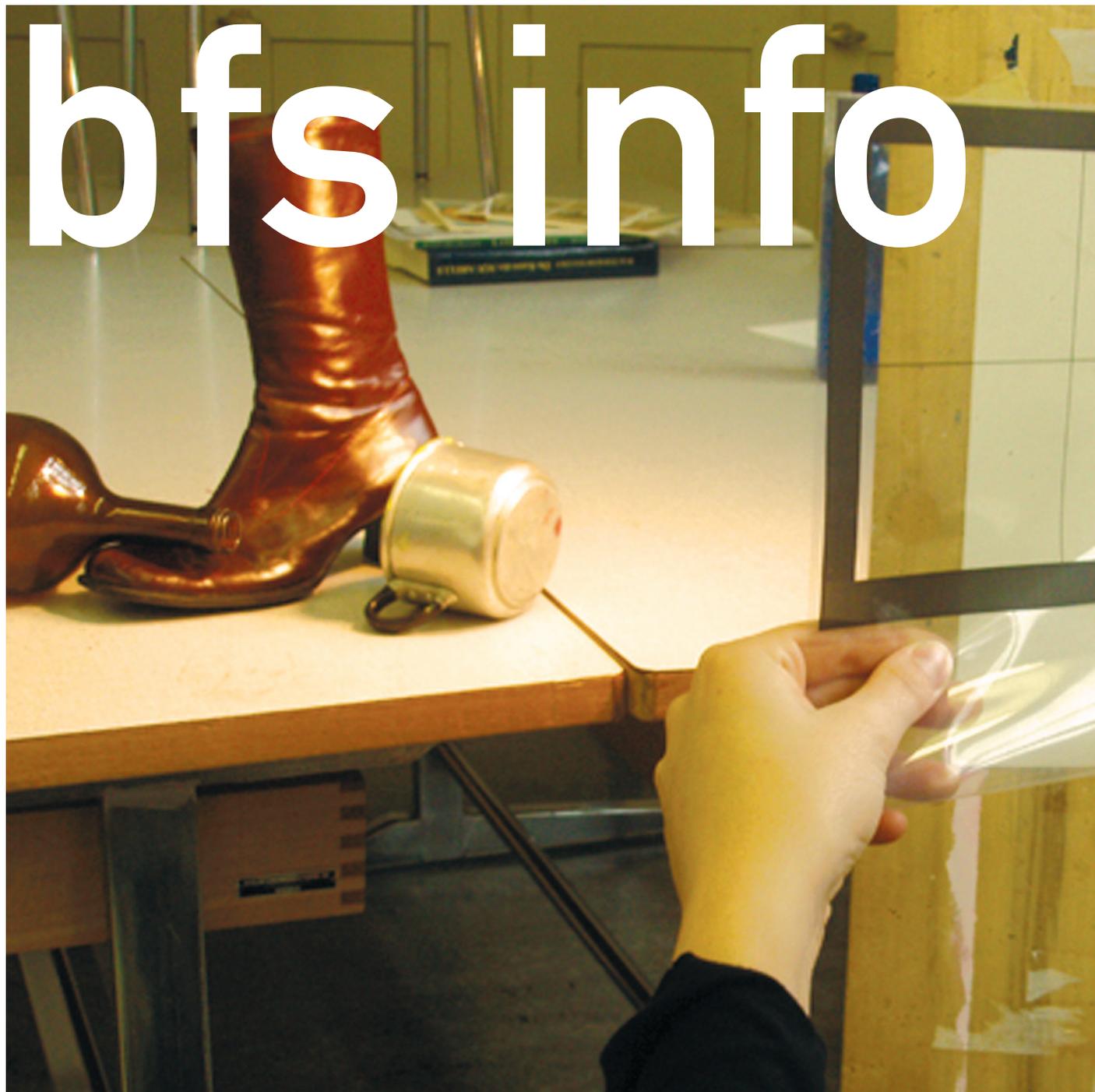


bfs info



130 Jahre BFS Basel

**EINE GESUNDE
SCHULE**



2	INHALT / IMPRESSUM
3	EDITORIAL
4	FOTOWETTBEWERB
6	130 Jahre BFS Basel VON EMSIGER ARBEIT UND TEUREN STOFFEN
10	130 Jahre BFS Basel EINE SCHULE IM WANDEL
12	130 Jahre BFS Basel ODYSSEE EINER SCHULE 1
13	info-THEMA GESUNDHEIT ALS ZIEL
15	130 Jahre BFS Basel ODYSSEE EINER SCHULE 2
16	CARTE BLANCHE MARTIN FRANKE, THEATERPÄDAGOGE
18	„Hair“ als Hit
19	info-BUCHTIPP
20	130 Jahre BFS Basel ODYSSEE EINER SCHULE 3
21	info-BERICHT 1 PÄDAGOGISCHE PIONIERARBEIT
22	info-BERICHT 2 FELLE UND FEDERN
25	info-CHRONIK ABSCHLUSSPRÜFUNGEN 2009
26	info-WETTBEWERB
27	FELICITAS

AUFLAGE
1000 Exemplare

HERAUSGEBERIN
Berufsfachschule Basel
Kohlenberggasse 10
4001 Basel

REDAKTION
Alfred Ziltener

LAYOUT
art-verwandt, Basel
Gisela Gautschi-Kollöffel

BIENE FELICITAS
Filip Wolfensberger

FOTOS
Felix Heiber 12, 15, 20, 25
Walter Meier 13
Peter Schnetz 22, 23
Gert Weigelt 18

DRUCK
Coop Basel

KONTAKTADRESSE
info@bfsbs.ch

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Jury hat getagt und die Preisträgerinnen - es sind in der Tat alles Frauen - unseres Fotowettbewerbs ausgewählt. Wir haben eine erfreuliche Anzahl von Einsendungen erhalten, die das Wettbewerbs-Thema „BFS-Impressionen“ in sehr unterschiedlicher Weise umsetzen. Eine Ahnung von dieser Vielfalt vermitteln die drei prämierten Fotos. Unten sehen Sie das erstplatzierte Bild von Sabine Joerin. Die beiden anderen und weitere Informationen finden Sie auf der nächsten Doppelseite.

Anlass für diesen Wettbewerb war der 130. Geburtstag unserer Schule: Im August 1879 hat sie - als Frauenarbeitsschule - ihren Betrieb aufgenommen. Die Gründung einer Schule, die der besseren Ausbildung von Frauen aller Schichten dienen sollte, war eine bildungspolitische Pioniertat der GG; ein solches Modell existierte damals in der Schweiz noch nicht. - Dass Basel - und die BFS Basel - auch heute neue pädagogische

Wege gehen um aktuellen Problemen gerecht zu werden, zeigt der info-Bericht auf den Seiten 21 bis 23, der einen neuen Lehrgang an unserer Schule vorstellt. Der zweijährige Kurs „Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch“ vermittelt Wissen und Anregungen für die sprachliche Arbeit mit Kindern im Vorkindergarten-Alter und ist Teil des Projekts «Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten» des Erziehungsdepartements Basel-Stadt. Neu ist auch die Basler Initiative zur Gesundheitsförderung an den Schulen. Darüber informiert ein Gespräch im Innern dieses Hefts.

Es gibt (vor allem bürgerliche) Kreise, welche die Basler Schulen systematisch schlechtden. Die beiden Beispiele zeigen, dass das Unsinn ist. Eine Schule, die fähig ist, sich mit neuen Ideen auf neue Probleme einzustellen, scheint mir persönlich jedenfalls ausgesprochen kompetent und vital zu sein.

Alfred Ziltener, Redaktor bfs info

1. Preis: „beobachten und zeichnen“ von Sabine Joerin



BFS-Impressionen

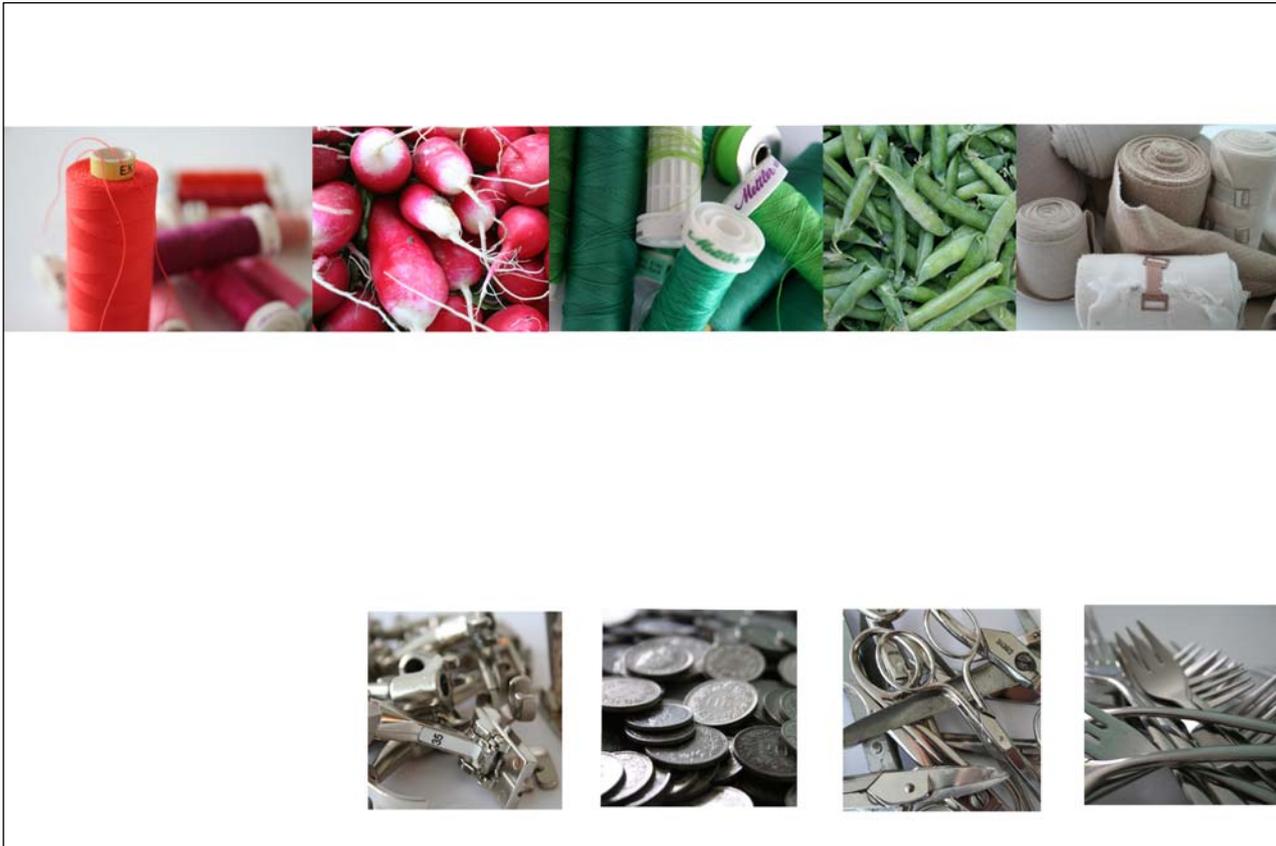
Ende Juni hat eine fünfköpfige Jury die Gewinnerinnen unseres Fotowettbewerbs „BFS-Impressionen“ ermittelt. Den ersten Preis - eine Reise zur Verleihung des Hairdressing Award vom 08. November 2009 in Zürich mit Übernachtung und Galaabend für 2 Personen, gestiftet von Schwarzkopf Professional - erhält das Foto „beobachten und zeichnen“ von Frau Sabine Joerin, das die Jury durch das Spiel mit verschiedenen Bildebenen überzeugt hat. Es ist auf der vorigen

Seite zu sehen. Der zweite Preis, ein Gutschein von Coop Schweiz im Wert von Fr. 300.-, geht an Frau Elisa Kaufmann für ihre originelle, farblich fein abgestimmte Collage. Den dritten Preis, einen Gutschein von Coop Schweiz im Wert von Fr. 300.-, gewinnt Frau Yasmine Schaub für ihre filigrane Schwarz-Weiss-Studie. - Wir gratulieren den drei Gewinnerinnen sehr herzlich !

3. Preis: Foto von Jasmin Schaub



2. Preis: Foto von Elisa Kaufmann



Die Autorin schreibt dazu: "Die Fotos zeigen etliche Gegenstände, die symbolisch für die Abteilungen der Berufsfachschule Basel stehen. Der Betrachter soll durch die Fotos zum Assoziieren verleitet werden. Schlagwörter wie Pflege, Hilfsmittel und Verletzungen kann man mit dem Foto der Mullbinden und somit auch mit dem Beruf der Pflegeassistentin in Verbindung bringen. Die Scheren braucht man im Bereich der Bekleidungs-gestalter; sie gehören aber ebenfalls zur Grundausrüstung jedes Coiffeurs. Der Detailhandelsfachmann verkauft frisches Gemüse an den Hauswirtschaftler, der mit Geld bezahlt. Die Berufsfachschule Basel vereint als staatliche Institution die einzelnen und vielfältigen Berufe unter einem Dach. Diese Tatsache wird durch die Farbgebung verdeutlicht. Die verschiedenen Farben der Fotos bilden ein stimmungsvolles Farbenbild und visualisieren die Zusammengehörigkeit der unterschiedlichen Berufe."

Mitglieder der Jury:

- Felix Heiber, Fotograf
- Catherine Hess, Lehrerein an der Abteilung Mode und Gestaltung der BFS Basel
- Peter Schnetz, Fotograf
- Ruth Wolfensberger, Vizedirektorin der BFS Basel
- Alfred Ziltener, Lehrer an der Abteilung Detailhandel, Redaktor „bfs info“

Von emsiger Arbeit und teuren Stoffen

Vor 130 Jahren wurde die heutige BFS Basel als Frauenarbeitsschule ins Leben gerufen. Oliver Hungerbühler geht den Umständen nach, welche zu dieser Neugründung geführt haben, und beleuchtet die ersten Jahre der neuen Schule.

Vor 130 Jahren, am 31. März 1879, gründete die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) die Basler Frauenarbeitsschule (FAS), die heutige Berufsfachschule Basel. Der Unterricht begann am 21. August des gleichen Jahres mit viermonatigen Kursen in „Weissnähen“, „Glätten“ und „Rechnen und Buchführung“. Dass sich die GGG für eine bessere Ausbildung der Frauen engagierte und in Basel die erste Frauenarbeitsschule der Schweiz ins Leben rief, ist kein Zufall, denn bei ihrer Gründung 1777 hatte sie sich dazu verpflichtet, Lücken im staatlichen Erziehungswesen auszufüllen. Solche Lücken bestanden vor allem in der Mädchenbildung. - Dem Zeitgeist entsprechend war die wichtigste Person für die neue Schule jedoch ein Mann: Der aus Württemberg eingewanderte Carl Schmid-Linder, Lehrer an der Mädchensekundarschule, hatte nicht nur die Gründung vorgeschlagen und organisiert, sondern wurde auch der erste Vorsteher der FAS.

Das Ideal der Frau...

Schmid-Linder erachtete ein traditionelles Frauenbild im Prinzip als das Richtige, wie aus einem Referat, das er 1886 in Basel an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gehalten hat, hervorgeht. Dort referierte er über „die Hoheit und Herrlichkeit des weiblichen Berufes.“ Die Frau sei als Mutter und Gattin der Mittelpunkt der Familie und das echte Familienleben sei die alleinige und sichere Grundlage der Gemeinde und des Staates. Da die Frau verantwortlich sei für das „geheiligte

Familienleben“, könne sie Segen für das Haus oder auch Fluch sein. Denn „wo dieses [geheiligte Familienleben] sinkt, sinkt auch das Volk, langsam aber sicher.“ Die Frau habe eigentlich drei Berufe, nämlich Erzieherin, Gattin und Hausfrau. Schmid-Linder sieht „eine unendliche Mannigfaltigkeit der Pflichten, welche ihr Beruf den Frauen zuweist, denen gegenüber die Wirksamkeit des Mannes geradezu einseitig zu nennen ist.“

... und die soziale Realität

Der Realität entsprach dieses Ideal jedoch nicht. Die wirtschaftliche Situation in der Schweiz war so, dass in vielen Familien zwei Personen Geld verdienen mussten. 1870 waren 45% der Frauen in Basel erwerbstätig. Schmid-Linder erkannte den Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit und sah dafür neben den wirtschaftlichen Zwängen noch einen zweiten Grund. Er stellte bei jungen Frauen einen „Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen“ fest. In einer Schrift zum 25jährigen Bestehen der FAS 1904 begründete er diesen Mangel damit, dass die Schulzeit für „Töchter“ stark zugenommen habe, und der Fokus auf die intellektuelle Bildung gelegt sei. Die Mädchen würden so „den praktischen Betätigungen im Hause zum grössten Teil entzogen.“

Gleiche Bildung für alle

Diese zwei Widersprüche berücksichtigte die Zielsetzung der FAS Basel. Sie sollte nämlich - so Schmid-Linder 1886 - „durch theoretischen und praktischen Unterricht Töchter und Frauen jeglichen Standes in weiblichen



Das Diplom der FAS aus den 1880er-Jahren verdeutlicht den Stellenwert einer hohen Arbeitsmoral. (Bild: Staatsarchiv Basel-Stadt)



Bild undatiert; handschriftlicher Kommentar auf der Rückseite: „Heranbildung von Modistinnen“

Arbeiten aus[...]bilden und sie in den Stand [...] setzen, dieselben selbständig zu betreiben.“ Einerseits sollte durch Frauenarbeitschulen also der Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen behoben werden, andererseits sollten Frauen darin unterstützt werden, eine eigene Erwerbstätigkeit ausüben zu können. Der erste Aspekt stimmte mit Schmid-Linders Idealbild überein, denn der Beruf der Hausfrau entsprach für ihn der natürlichen und göttlichen Ordnung. Doch auch den zweiten Aspekt griff Schmid-Linder auf. Die Heiratsrate in der Schweiz war sehr tief. Einen Grund dafür sah er in den hohen Kosten eines Haushaltes, welche die Männer von der Eheschliessung abhalten würden. Die Folge davon war, dass nicht alle Töchter Hausfrauen wurden. Daraus leitet Schmid-Linder in seinem Referat einen Anspruch auf Gleichberechtigung in der Bildung zwischen den Geschlechtern ab: „Die Schwester kann und muss erwarten, dass ihr die gleichen Mittel der Bildung geboten werden zur Erwerbung einer selbstständigen Existenz wie dem Bruder.“ Es sei also ein Muss, dass der Staat in Ausbildungsstätten für Frauen investiere.

Arbeitslust und Arbeitsfreude

Über das Selbstbild der Schule sowie die Ansprüche an das Verhalten der Schülerinnen geben die frühen Jahresberichte Hinweise. Die neu gegründete Schule verlangte von ihren Schülerinnen eine tadellose Arbeitsmoral. So wird im Jahresbericht von 1880 die „emsige Arbeit“ hervorgehoben, die in den Kursen geleistet werde. Im bereits zitierten Referat erwähnt Schmid-Linder einen „Geist der Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit“, der an der FAS zu finden sei. „Das Betragen der Schülerinnen ist der Art, dass wir unsere Befriedigung darüber in jeder Beziehung aussprechen können, und es bewährt sich abermals die Erfahrung, dass geregelte Ar-

beit, tüchtige Anforderung an die Leistungsfähigkeit ihren erzieherischen Einfluss nicht verleugnen.“ Die FAS habe aber nicht nur einen erfreulichen Einfluss auf die Arbeitsmoral und das Betragen der Schülerinnen, sondern auch auf deren Charakterbildung. Zudem sei es in den Kursen auch ein Ziel, den Geschmack der Töchter zu bilden und zu läutern.

Von der GGG zum Kanton

Entscheidend für den angestrebten guten Ruf war neben dem Betragen der Schülerinnen auch die Wahrnehmung der Schule in der Öffentlichkeit. Es war der Vorwurf zu hören, „dass die Frauenarbeitsschule nur theure Stoffe verwende und die Arbeiten mit kostbaren Verzierungen gefertigt werden müssten.“ Diesen Vorwurf versuchte die FAS mit einer Ausstellung zum Ende des ersten Schuljahres zu widerlegen. Bewusst wurden neben herausragend schönen Arbeiten auch ein geflicktes Hemd, ein gestopfter Strumpf und Ähnliches ausgestellt. Die FAS präsentierte sich auch später immer wieder mit Ausstellungen der Öffentlichkeit, so zum Beispiel 1892 an der Ausstellung der vom Bund unterstützten gewerblichen Fachschulen. Die FAS habe grosses Lob erhalten, und „auch an Neid und Missgunst und öffentlicher Bemäkelung fehlte es nicht“, wie im Jahresbericht stolz erwähnt wird. Die Resonanz auf die Ausstellung war so gross, dass als Folge die Anzahl der Schülerinnen stieg und die GGG die Schule nicht mehr alleine tragen konnte. 1894 wurde die FAS verstaatlicht.

Oliver Hungerbühler

Oliver Hungerbühler ist Historiker und unterrichtet an der Abteilung Detailhandel der BFS Basel.

Eine Schule im Wandel

Aus den zaghaften Anfängen 1879 hat sich in 130 Jahren eine vielseitige Schule mit besonderem Profil entwickelt. Felix Dreier stellt die heutige Berufsfachschule Basel vor.

Die Gründung der ersten Frauenarbeitsschule (FAS) der Schweiz 1879 war eine Pioniertat, konnten doch Frauen und Töchter hier erstmals eine freiwillige hauswirtschaftliche Grundschulung und Weiterbildung absolvieren. In den folgenden Jahren wurde das Fächerangebot laufend ausgebaut und zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam die Berufsausbildung an die Schule. In der Folge entwickelte sich die FAS immer mehr zu einer koeduzierten Berufsfachschule. Diese Entwicklung führte 1963 zu einer Neuorientierung und einer neuen Bezeichnung: Berufs- und Frauenfachschule (BFS). Mit der Einführung des neuen Bundesgesetzes über die Berufsbildung im Jahre 2004 wurde das schweizerische Berufsbildungssystem grundlegend verändert und auch die BFS musste sich den neuen Rahmenbedingungen anpassen, sie heisst seit 2005 Berufsfachschule Basel (BFS Basel).

Breites Bildungsspektrum

Aufgrund ihrer langjährigen Tradition als Frauenarbeitsschule im Bereich der Weiterbildung und aufgrund der jüngsten markanten Veränderungen in der Bildungslandschaft nimmt die BFS Basel mit ihren Bildungsangeboten unter den Berufsfachschulen eine Sonderstellung ein. Sie bietet ein weites Spektrum beruflicher Vor-, Grund- und Nachholbildungen im Detailhandel, in gewerblichen und in sozialen Berufen mit der Möglichkeit, ein eidgenössisches Berufsattest (EBA), ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder die Berufsmaturität (BM) zu erwerben. Dazu kommt eine breite Palette von Weiterbildungsangeboten für jedermann in den Bereichen Hauswirtschaft, textiles Handwerk und Lederverar-

beitung sowie Angebote für Berufsleute, welche einen Abschluss der höheren Berufsbildung erreichen wollen. Eine Besonderheit der BFS Basel ist die Lehrwerkstatt. Sie ist ein eigenständiger Lehrbetrieb innerhalb der Schule; in den Couture-Ateliers werden Bekleidungs-gestalterinnen und Bekleidungs-gestalter, Fachbereich Damenbekleidung, ausgebildet. Eine treue Kundschaft weiss, dass sie hier erstklassige Mode zu günstigen Preisen fertigen lassen kann.

Eine Schule im Wandel

Mit der Einführung neuer eidgenössischer Bildungsverordnungen musste die BFS Basel ab 2004 gleichzeitig in verschiedenen Berufen tief greifende Reformen bewältigen und neue berufliche Grundbildungen einführen. Die Berufe im Detailhandel und in der Hauswirtschaft wurden neu strukturiert und die sozialen Berufe wurden erstmals in das eidgenössische Berufsbildungssystem integriert. So wurde die Ausbildung für Kleinkinderziehung durch die neue dreijährige berufliche Grundbildung Fachfrau/Fachmann Betreuung mit den drei Fachrichtungen Betagtenbetreuung, Behindertenbetreuung und Kinderbetreuung abgelöst. Im Weiteren konnten die Berufsmaturität gesundheitliche und soziale Richtung sowie die Berufsmaturität gewerbliche Richtung eingeführt werden. - Die systematische Weiterentwicklung der Weiterbildungsangebote, die Einführung eines entwicklungsorientierten Qualitätsmanagements, der Aufbau eines niederschweligen Fördernetzwerks für alle Lernenden der Vor- und Grundbildung sowie eine gezielte Gesundheitsförderung sind weitere wichtige Errungenschaften der jüngsten Entwicklung an der BFS Basel

Pädagogische Pionierarbeit

Im Jahre 2006 wurde die Fachausbildung der Lehrpersonen für die Sekundarstufe I in den Bereichen Hauswirtschaft und Technisches Gestalten in die Fachhochschule Nordwestschweiz integriert. Damit endete das Engagement unserer Schule in der Ausbildung von Lehrpersonen, welches 1884 mit der Ausbildung von Arbeitslehrerinnen begonnen hatte. Der Lehrgang "Frühe sprachliche Förderung - Schwerpunkt Deutsch" nimmt diese Tradition in einer neuen Form wieder auf. Mit diesem schweizweit einzigartigen Modell knüpft die BFS Basel zudem an den

Pioniergeist ihrer Anfänge an. Darüber informieren zwei Artikel im vorliegenden Heft.

Die Berufsfachschule Basel hat sich in jüngster Zeit tiefgreifend verändert. Sie ist heute eine moderne und wandlungsfähige Bildungsinstitution an fünf Schulstandorten mit einem attraktiven Lernangebot für Jung und Alt. Auch in der Zukunft wird sich die BFS Basel für eine hohe Qualität der Berufsbildung und für das lebenslange Lernen aller Menschen engagieren.

*Felix Dreier
ist Direktor der BFS Basel*

ELEKTRO - 3 AG



Bündnerstrasse 51 **4055 Basel**
Tel. 061 307 88 88
info@elektro3.ch www.elektro3.ch

Odyssee einer Schule 1

Zwar nahm die Frauenfachschule (FAS) am 21. August 1879 ihren Betrieb auf, doch erst 1916 konnte sie ihr eigenes Schulhaus - den Bernoullibau Kohlenberggasse 10 - beziehen. Bis es soweit war, wurde sie in verschiedenen Provisorien untergebracht. Der Erfolg und damit das rasche Wachstum der Schule führten dazu, dass sie nicht mehr in einem Gebäude zusammengefasst werden konnte, sondern auf vier verschiedene Orte verteilt werden musste.



Leonhardschulhaus

Erster Standort der FAS wurde 1879 das Leonhardschulhaus an der Ecke Kanonengasse/Kohlenberggasse. Es wurde 1947 bis 1956 nochmals benützt und seit zwei Jahren finden wieder Kurse der BFS Basel hier statt.

Stapfelberg 7

1880 erhielt die FAS ihr erstes eigenes Schulhaus in einem umgebauten Fabrikgebäude am Stapfelberg 7, dem heutigen Romanischen Seminar der Universität Basel.





Gesundheit als Ziel

Im Dezember wurde an der BFS Basel die Gesundheitsförderung eingeführt. Die Klasse DHF4A hat dem Gesundheitsbeauftragten Pascal Senn einige Fragen dazu gestellt.

Was bedeutet eigentlich Gesundheitsförderung ?

Da muss ich etwas ausholen. Normalerweise betrachten wir jemanden als gesund, wenn er nicht gebrechlich, krank oder verletzt ist. Die Gesundheitsförderung geht aber von einem anderen - ganzheitlichen - Menschenbild aus: Gesund ist, wer keine körperlichen, psychischen oder sozialen Probleme hat. Die Weltgesundheitsorganisation WHO definiert Gesundheit denn auch als „Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Natürlich hängen diese drei Bereiche zusammen. Wir haben im Unterricht immer wieder erlebt, dass SchülerInnen mit Schulproblemen auch komplexe gesundheitliche Schwierigkeiten hatten, die sie nicht bewältigen konnten, weil zudem ihr soziales Netz instabil war. - Die Gesundheitsförderung hat zwei Ziele: Sie versucht das Risiko von Erkrankungen im physischen, psychischen und sozialen Bereich zu verringern und gleichzeitig die positiven Kräfte im Menschen und in seiner Umgebung zu fördern. Sie soll in den Schulalltag integriert sein und mithelfen das Verhalten der Einzelnen und die Verhältnisse an unsere Schule gesünder zu gestalten. Dabei werden nicht nur die Lernenden einbezogen, sondern auch die LehrerInnen und die anderen Mitarbeitenden der BFS Basel. Denn der Erfolg einer Lektion hängt nicht nur vom Wohlbefinden der SchülerInnen, sondern auch von jenem der Lehrpersonen ab.

Was ist dabei Ihre Aufgabe?

Als Beauftragter für Gesundheitsförderung bin ich Ansprechperson für gesundheitsbezo-

gene Fragestellungen. Meine Hauptaufgabe besteht darin, zusammen mit einer Entwicklungsgruppe gesundheitsfördernde Massnahmen zu planen, durchzuführen, danach auszuwerten und darüber zu informieren. Zudem besuche ich in der ganzen Schweiz Veranstaltungen zum Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen. Im Juni ist die BFS Basel dem „Kantonalen Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen Basel-Stadt“ beigetreten; dort vertrete ich unsere Schule.

Was tut die Schule denn nun konkret ?

Wir haben als erstes im Dezember 08 eine Umfrage bei den LehrerInnen und in je einer Klasse pro Berufslehre gemacht um herauszufinden, welche Bedürfnisse vorhanden sind. Die Resultate waren sich sehr ähnlich. Beide Gruppen wünschen an erster Stelle ein gesünderes Verpflegungsangebot, die Lernenden zudem eine Mensa oder einen Verpflegungsraum, möglichst mit Mikrowelle. Auch ist ihnen der Kiosk zu teuer. Sie möchten auch mehr Sporthallen und einen Fitnessraum, schönere Unterrichtszimmer und einen ruhigen Arbeitsraum mit Computern und Internet-Zugang. Auch die Lehrpersonen wünschen sich zeitgerechtere, gemütlichere Schulzimmer und mehr Arbeitsplätze mit Computern, dazu einen Entspannungsraum. Zudem stören sie sich mit Recht an den Ab-

fällen auf dem Pausenplatz, in den Gängen und in den Zimmern. - Aus diesen Resultaten haben wir zwei Hauptziele abgeleitet, welche die Lehrerschaft an einer Konferenz im Juni angenommen hat: Geschaffen werden sollen demnach einerseits „die Gelegen-

heit „sich gesund, vielseitig und kostengünstig zu ernähren“, andererseits „eine funktionelle und unterstützende Lernumgebung“.

Das klingt alles sehr abstrakt ...

Das ist auch nur der erste Schritt. Die Entwicklungsgruppe wird ausgehend von diesen Hauptzielen Vorschläge ausarbeiten und der Schulleitung vorlegen. Was genau realisiert wird, wissen wir also noch nicht. Ich kann mir aber vorstellen, dass wir z.B. einen attraktiven Verpflegungsraum mit Mikrowelle gestalten und am Kiosk gesündere Nahrung anbieten, den langersehnten Fitnessraum bauen, die Unterrichts- und Nebenräume schöner und praktischer gestalten und dass wir zusätzliche Arbeitsplätze für die Lernenden und die Lehrpersonen schaffen. Es gibt also einiges zu tun.

Haben Sie irgendwelche Tipps um die eigene Gesundheit zu fördern?

Wollen Sie die wirklich hören? - Wir wissen doch, wenn wir ehrlich sind, genau, was wir für unsere Gesundheit tun könnten - weniger oder anderes essen, mehr Sport treiben zum

Beispiel. Meistens sind unsere Vorsätze allerdings nach den ersten Versuchen wieder vergessen. - Aber warum geben wir so schnell auf? Einerseits braucht es für die Umsetzung sehr viel Willen und Selbstdisziplin. Denn ungesunde Gewohnheiten - reichlich zu essen, stundelang herumzuliegen oder vor dem Fernseher herumzuhängen - sind schwer aufzugeben. Andererseits ist es auch sehr wichtig, sich etwas Realistisches vorzunehmen, etwas, das man sicher erreichen kann. Am besten setzt man sich kleine Ziele, eins nach dem andern. Wer übergewichtig ist, soll also nicht glauben, er könne mit radikaler Diät und täglichem Joggen in einem Monat zehn Kilos verlieren. Damit würde er seine Selbstdisziplin und seinen Körper überfordern. Besser nimmt er sich vor, pro Monat um ein bis zwei Kilos abzunehmen. Dafür sollte er die körperlichen Aktivitäten sanft steigern - beispielsweise mehr zu Fuss gehen - und beim Essen zunächst Fette und Kohlenhydrate meiden. So kann er das Zwischenziel erreichen, und läuft nicht Gefahr, dass er aufgrund eines Misserfolgs gleich das gesamte Vorhaben aufgibt.

Pascal Senn / az

15 Tipps um fit zu bleiben

Ernährung

- 1) Essen Sie langsam und in Ruhe am Tisch.
- 2) Das Frühstück sollte reichhaltig sein, z.B. Müesli, dunkles Brot mit Konfitüre, Honig, Frischkäse, Obst.
- 3) Trinken Sie möglichst keine süssen Getränke (auch keine mit Süsstoffen). Wasser mit Zitronensaft oder kalter Tee schmecken auch.
- 4) Verzichten Sie nicht auf Süssigkeiten, aber reduzieren Sie die Menge und geniessen Sie das Dessert.
- 5) Essen Sie abends generell etwas weniger, verzichten sie ab und zu auf Kohlenhydrate (Teigwaren, Brot, Reis) und essen Sie mindestens drei Stunden vor dem Zubettgehen.

Bewegung

- 6) Gehen Sie wenn immer möglich zu Fuss. Fahren Sie Distanzen bis zu 5 Km mit dem Velo.
- 7) Benutzen Sie immer die Treppe anstelle des Lifts.
- 8) Gehen Sie tanzen.
- 9) Gehen Sie häufig spazieren.
- 10) Betreiben Sie möglichst regelmässig eine oder mehrere Sportarten, die Ihnen Spass machen. Sport in einer Gruppe oder zu zweit macht mehr Vergnügen und hilft Ihnen, dranzubleiben.

Wohlbefinden

- 11) Lachen Sie viel. Denn Lachen ist gesund.
- 12) Sagen Sie nein, wenn Ihnen etwas zu viel ist.
- 13) Öffnen Sie Ihr Herz, statt Ihren Kühlschrank. Schlucken Sie Ihren Ärger und Ihre Sorgen nicht hinunter, sondern reden Sie mit jemandem darüber.
- 14) Gönnen Sie sich Ruhepausen ohne Fernseher, damit Sie Ihre Gedanken im Wachzustand verarbeiten können und nicht beim Einschlafen von einer Gedankenflut geplagt werden. Ein heisses Bad hilft sehr.
- 15) Treten Sie langem Sitzen und Stehen mit Bewegungs- und Entspannungsübungen entgegen.

Odyssee einer Schule 2

Zwar nahm die Frauenfachschule (FAS) am 21. August 1879 ihren Betrieb auf, doch erst 1916 konnte sie ihr eigenes Schulhaus - den Bernoullibau Kohlenberggasse 10 - beziehen. Bis es soweit war, wurde sie in verschiedenen Provisorien untergebracht. Der Erfolg und damit das rasche Wachstum der Schule führten dazu, dass sie nicht mehr in einem Gebäude zusammengefasst werden konnte, sondern auf vier verschiedene Orte verteilt werden musste.

Stapfelberg 9

1897 wurde die Schule um das Nachbarhaus Stapfelberg 9 erweitert, wo heute das Philosophische Seminar der Universität Basel



Totengässlein 3

Da der Raum offensichtlich immer noch nicht reichte, wurde im selben Jahr ein Teil der Schule ins Totengässlein 3 ausquartiert, das heutige Pharmazie-Historische Museum.



CARTE BLANCHE

In dieser Rubrik erhält jeweils ein Gast Raum für seine ganz persönlichen Gedanken und Ansichten. In dieser Nummer Martin Frank, Theaterpädagoge und Regisseur am Theater Basel, vitamin T.

Theater - es geht einfach darum den Code zu knacken

„Kommst du mit ins Theater?“ - Diese Frage ist in manchen Gruppen schon fast rufschädigend. Theater gilt in grossen Teilen der jungen Bevölkerung als „no go“- Programm. Gleichzeitig gibt es aber auch eine eingeschworene Theaterszene, etwa 200 Jugendliche sind es in Basel, die viele Abende pro Woche im Theater Basel oder im jungen theater basel verbringen. Warum ist das eigentlich so, dass Theater ganz unterschiedlich erlebt wird? Ist es Geschmackssache, oder steckt mehr dahinter? - Viele Leute gehen davon aus, dass bei der wenigen Freizeit, die nach Schule und Beruf bleibt, das grösste Risiko eines freien Abends darin besteht, alleine rum zu sitzen oder der Langeweile ausgesetzt zu sein. Fragt man, was gegen einen Theaterbesuch spricht, fallen Begriffe wie: abstrakt, zu modern, zu intellektuell, langweilig, Bildungsunterhaltung.

Spielplatz für Lebensmöglichkeiten

Das erste Theatererlebnis verbinden viele mit Schule, vielleicht kommt daher die Idee, dass es sich beim Theater um eine Bildungsinstitution handelt. Diese Idee löscht die Fun- Erwartungen deutlich ab. Dabei ist Theater ursprünglich nichts anderes als ein Spielplatz, auf dem man Geschichten und Lebensmöglichkeiten ausprobieren kann - nichts anderes, als was man auf Internet-

Spielformen mit Avataren macht – nur live. Das ist auch der Anreiz für viele Jugendliche, das eigene Theaterspiel dem einsamen Spielen am Computer vorzuziehen. Den Kopf kann man vor dem Bildschirm ablenken, Körper und Sinne spüren die Einsamkeit des Spiels am Computer und dann bleibt ein schales Gefühl zurück, wenn man die Kiste runter fährt. - Es gibt Leute, die begegnen dem Theater ganz offensiv. Für die ist Theater Lebensqualität. Die machen keinen Unterschied zwischen zuschauen oder selber spielen. Die gehen so gerne ins Theater wie ins Kino. Die fragen nicht, was ist spannender, Kino oder Theater ? Die wissen: Wer es einmal erlebt hat, der will es nicht mehr vermissen. Aber Achtung, nicht jeder, der mal in so einer Abendvorstellung im Stadttheater gesessen ist, hat auch was davon gehabt. Wenn es um ein befriedigendes Gefühl im Theater geht, kommt es darauf an, den Code zu knacken. Manche könne das schon beim ersten Mal, andere erleben es nie.

Mit Genuss zuschauen ...

Der Trick ist der, dass man nicht versuchen darf klüger zu sein als das Leben. Denn Theater hat ja nichts anderes im Sinn, als ein Stück Leben durchzuspielen. Die einen machen es, die anderen schauen zu. Beide gleichzeitig im selben Raum. Wer also mit dem Gedanken da rein geht, dass es ihm womöglich an Hintergrundwissen fehlt, dass

er vor der Abendveranstaltung besser das Reclam-Büchlein oder das Programmheft gelesen hätte, anstatt die Sportreportage zu schauen, der verbaut sich den genussvollen Blick aufs Geschehen. Theater muss auch ohne Vorbildung überzeugen oder es funktioniert gar nicht. Und klar, schlechtes Theater gibt es wie schlechten Fußball. Oft blockiert allzu viel Grübeln über Interpretationsmöglichkeiten den eigentlichen Spass am Geschehen auf der Bühne. Faustregel: Wer es verstehen will wird es verpassen, wer sich einfach auf Zuschauen einlässt und nicht gleich bewertet, wird im Nachhinein mehr davon haben. Und sollte jemand dann wirklich tiefer in die Materie des erlebten Theaterstücks eindringen wollen, der kann das ja am folgenden Tag in einer Bibliothek tun. Dennoch, Theater analytisch zu betrachten ist etwa so sinnvoll wie der Versuch, das Küssen zu verstehen, oder während dem Tanzen über die Schrittfolge nachzudenken, anstatt sich der Musik oder dem Partner auszuliefern. Das kann das Gehirn nicht leisten und dann wird es richtig peinlich.

... und nachher darüber reden

Aus Sorge, das Stück nicht zu verstehen, gehen manche Menschen in Theaterstücke, deren Titel sie schon mal gehört haben. ROMEO UND JULIA, DER BESUCH DER ALTEN DAME, Aber genau das ist gefährlich. Denn Theater ist nie so, wie man es erwartet. Tipp: Geh in Vorstellungen, die einen neuen Titel haben oder die sich einen Film-

stoff zur Vorlage genommen haben. Da ist schon mal klar, dass es keine Erwartungshaltungen zu enttäuschen gibt und Theater sowieso etwas anderes daraus macht als die Kollegen vom Film. Meist sind es ja auch die jungen Regisseurinnen und Regisseure, die diese Sachen machen und die haben die aktuellste Theatersprache. Die arbeiten mit verschiedensten Medien und fordern von den Spielern auf der Bühne ein hohes Energieniveau ab und das spürt man im Zuschauerraum deutlich. DEAR WENDY von Sebastian Nübling ist so ein Beispiel, oder das Musical HAIR, das Tom Ryser inszeniert hat und das im März wieder gespielt wird. - Das Wichtigste um Spass an der Sache zu haben ist, nachher noch mit den Freunden zusammen zu bleiben. Dabei sollte man sich nicht auf Gespräche einlassen bei denen allzu viel bewertet wird, oder bei denen irgendein schlauer Kerl zu wissen meint, was falsch und richtig gewesen sei. Viel spannender ist es, sich darüber auszutauschen, wie unterschiedlich die Kolleginnen und Kollegen den Abend erlebt haben. Denn dabei erfährt man viel über einander und darüber, wie jeder die Welt sieht.

Martin Frank

*Theaterpädagoge und Regisseur
am Theater Basel, vitamin.T*



Martin Frank bei einem Theaterworkshop mit Jugendlichen



„HAIR“ ALS HIT

Der Theaterpädagoge Martin Frank, der Carte Blanche-Gast dieses Hefts, versucht Brücken zu schlagen zwischen dem Theater und den Jugendlichen, welche dieser Institution oft mit Gleichgültigkeit, manchmal mit Misstrauen begegnen. In seinem Beitrag auf den vorhergehenden Seiten spricht er auch die Rolle der Schule an: Wenn sie den Theaterbesuch als (obligatorisches) „Bildungserlebnis“ durchführt, hat das oft eine verheerende Wirkung. Theater wird mit Zwang verbunden, gegen den sich Jugendliche natürlich wehren - zum Beispiel, indem sie lautstark stören. Dabei soll Theater - bei allem thematischen Ernst - Spass machen. Dem hat die Schule Rechnung zu tragen. Das beginnt bei der Auswahl der Stücke - warum nicht mit theater-fernen Jugendlichen als Einstieg die „Baseldytschi Bihni“ mit ihren stets auf hohem Niveau gespielten Komödien besuchen? Vor allem aber: Nach meiner Erfahrung wirkt Zwang kontraproduktiv; ein Theaterbesuch sollte, meine ich, fakultativ sein. Wichtig ist für Frank auch der spontane Austausch nach der Aufführung. Warum

also nicht noch etwas trinken gehen und den Abend gemeinsam ausklingen lassen?

Begeistert waren offenbar die 28 Lernenden aus verschiedenen Klassen, die im März eine Aufführung des Musicals „Hair“ im Theater Basel besuchten. „Die hervorragende Inszenierung, die Breakdance-Einlagen und generell die gute Stimmung, die vom zum grossen Teil aus Schülern bestehenden Publikum ausging, beeindruckten die Lernenden sehr“, berichtet Judith Perrenoud-Wörner, die den Abend organisierte. Und die SchülerInnen urteilten:

„Es war ein sehr tolles, lustiges Theater. (...) Imponierend: Alle nackt“ (Cassandra, Pha4C).

„Es war sehr spannend, aber am Schluss zu traurig“ (Arabi, DHA4F).

„Das Musical hat mir sehr gefallen. Vor allem die Band und das Orchester waren einfach fantastisch“ (Jessica, Pha6C).

„Tolle Kulisse, aus wenig viel gemacht. Die Stimmen der Darsteller waren sehr gut. Einfach ein tolles Erlebnis“ (Tabea, BMGS4A).

Theater Basel für Schulklassen:

Für die SchülerInnen des Kantons Basel-Stadt bietet das Theater Basel vergünstigte Eintritte an. Für Schauspielaufführungen (ohne Premieren, Gastspiel und Samstagsvorstellungen) gibt es Gutscheine, mit denen Karten zu Fr. 5.- gekauft werden können. An unsere Schule werden diese Bons verwaltet von Alfred Ziltener. Für ermässigte Eintritte in Musiktheater und Ballett wende man sich an Jakob Meyer (Gymnasium Leonhard, oder jakob.meyer@bs.ch). Ermässigungen an anderen Basler Bühnen werden im Basler Schulblatt publiziert. az

Ost-westliche Reisen

1908 will ein osteuropäischer Jude dem Polizeipräsidenten von Chicago persönlich einen Brief überreichen. Bevor es jedoch zur Übergabe kommt, erschießt der Polizeipräsident den jungen Mann namens Lazarus Averbuch, weil er ihn für einen anarchistischen Attentäter hält.

Diesen Fall, der sich tatsächlich zugetragen hat, nimmt der aus Sarajevo stammende, seit 1992 in den USA lebende Autor Aleksandar Hemon zum Anlass für einen grossartigen Roman: Der in Sarajevo geborene Schriftsteller Vladimir Blik stösst zufällig auf Lazarus' Geschichte und beschliesst, zusammen mit seinem Freund Rora, einem Fotografen von herber balkanischer Männlichkeit, den Spuren von Lazarus zu folgen. Die beiden durchqueren Osteuropa in ost-westlicher Richtung vom ukrainischen Lemberg, über Czernowitz, die Moldau, Bukarest, Belgrad, bis sie schliesslich in Sarajevo eintreffen. Die Reise durch verlorene Heimaten gestaltet Aleksandar Hemon als rasant-grotesken Road-Trip, angereichert mit den robusten Witzen Roras¹, mit ebenso berührenden wie brutalen Erlebnissen und stets verschränkt mit Lazarus' Geschichte. Je länger die Fahrt mit dem „Ford Fäkal“ durch reale und symbolische Trümmerlandschaften dauert, desto klarer treten die Spiegelungen innerhalb des Textes zutage. Gebannt verfolgen wir das Schicksal von Lazarus, gegen dessen Familie der amerikanische Staat nach dem vermeintlichen Attentat mit aller Härte vorgeht, und stellen fest, wie ähnlich die anti-jüdische Stimmung des beginnenden 20. Jahrhunderts der anti-islamischen des beginnenden 21. Jahrhunderts ist. Hemon zeigt die Zeitlosigkeit staatlicher Paranoia und sozialer Vorurteile ernüchternd einfach. Lazarus, vor den Judenverfolgungen im damals russischen, heute ukrainischen Chisinau geflüchtet, muss

auch im Herzen des Westens, dem gepflegten Chicago, erfahren, dass man Juden nicht mag, bzw. sie hasst, wenn es sich zugleich um Anarchisten handelt.

Die Spiegelung sozialer und politischer Vorurteile bildet die eine Ebene, die von einer anderen, psychologischen, durchschnitten wird. Denn so wie der junge Jude Lazarus einst von Osten nach Westen aufbrach, um Auskommen und Sinn zu finden, so macht sich Brik zusammen mit seinem Freund Rora auf den Weg nach einer Heimat, die, so eine Erkenntnis des Romans, nur mit Hilfe der Erinnerung zu finden ist. Die Heimat liegt unter uns, man muss schürfen, um sie zu finden. Brik schürft, trifft auf seine Spuren, trifft auf Lazarus Spuren und am Schluss auf Roras Schwester, die wiederum in Lazarus Schwester eine Wiedergängerin hat. So schliesst sich am Schluss im Schwestermotiv der Kreis - jedenfalls fast. - Untermalt, kontrastiert zuweilen auch ironisch ergänzt wird der Text von historischen und aktuellen Fotografien.

So raffiniert der Roman gebaut ist, so einfach ist er zu lesen. Die unterschiedlichen Sprachstile und Perspektiven, das Dokumentarische und Literarische sind genauso elegant und unangestrengt verschränkt wie die Geschichten - und in keiner Zeile drängt sich der Wille zur Konstruktion auf. Was einen bedrängt und die 349 Seiten problemlos bewältigen lässt, sind die Menschen, ihre Schicksale und (verlorene) Heimaten. Am Schluss bleibt auch das dem Text zugrunde liegende Menschenbild offen: Ist mit Lazarus der im Johannes-evangelium durch Christus von den Toten Auferweckte gemeint oder handelt es sich um den armen Lazarus aus dem Lukasevangelium? Hemons Roman umschliesst beide Pole menschlichen Daseins und öffnet damit alle Möglichkeiten sprachlicher Welten.

Urs Zürcher

Aleksandar Hemon: Lazarus. Knaus, München 2009, aus dem Amerikanischen von Rudolf Hermstein, mit Fotografien von Velibor Bozovic, 349 Seiten, Fr. 34.90.

¹ „Kennst du den“, fragte Rora,“ in dem der kleine Mujo von seiner Mutter wissen will, wo die kleinen Kinder herkommen? Sie sagt: Ja, also, ich hab ein Stück Zucker unter den Teppich gelegt, bevor ich schlafen ging, und am nächsten Morgen hab ich dich dort gefunden. Klein-Mujo legt ein Stück Zucker unter den Teppich, bevor er ins Bett geht. Am nächsten Morgen findet er eine Kakerlake und sagt: Du Mistkerl, wenn du nicht mein Bruder wärst, würde ich dich platt hauen.“ (S. 154)

Odyssee einer Schule 3

Zwar nahm die Frauenfachschule (FAS) am 21. August 1879 ihren Betrieb auf, doch erst 1916 konnte sie ihr eigenes Schulhaus - den Bernoullibau Kohlenberggasse 10 - beziehen. Bis es soweit war, wurde sie in verschiedenen Provisorien untergebracht. Der Erfolg und damit das rasche Wachstum der Schule führten dazu, dass sie nicht mehr in einem Gebäude zusammengefasst werden konnte, sondern auf vier verschiedene Orte verteilt werden musste.



Weierwegschulhaus

Von 1908 bis 1916 konnte die Frauenarbeitsschule zusätzlich Räume des inzwischen abgerissenen Weierwegschulhauses belegen. Wo das Schulgebäude stand, befindet sich heute das Alterszentrum Weierweg (rechts im Bild der Schützenmattpark).

Bernoullibau / Neubau Kohlenberggasse 11 / IWB-Gebäude

1916 konnte das neue Schulhaus von Hans Bernoulli bezogen werden. 1961 entstand gegenüber ein Neubau (rechts) mit Turnhallen und einem Theatersaal. Seit 1957 nutzt die Schule auch Räume im ehemaligen IWB-Gebäude (ganz hinten).



Pädagogische Pionierarbeit

Mit dem Lehrgang „Frühe sprachliche Förderung - Schwerpunkt Deutsch“ erprobt die BFS Basel neue Weg der Sprachförderung.

Sprachenlernen geht durch den Kopf - so zumindest haben es die meisten von uns im Fremdsprachenunterricht erlebt: Da wurden Vokabeln auswendig gelernt, Grammatikregeln gepaukt und mit stereotypen Übungen eingeprägt. Dass man zwischendurch ein Liedchen sang oder einen Comic las, machte den Unterricht nicht wirklich weniger kopflastig. - Kinder lernen eine (Fremd-)Sprache ganz anders, erklärt die Pädagogin Anna Walser: Sie verbinden sprachliche mit sinnlichen Eindrücken: Wie fühlt sich etwas an ? Welche Farbe hat es ? Wie schmeckt es ? Und sie lernen in konkreten Situationen, in der alltäglichen Kommunikation. Kinder brauchen also einen ganz anderen Sprachunterricht als Erwachsene. Genau darum geht es im neuen Lehrgang „Frühe sprachliche Förderung - Schwerpunkt Deutsch“, den die Berufsfachschule Basel seit Anfang Jahr anbietet. Das Konzept entstand in einer Projektgruppe mit Eveline Riederer, Brigit Ulmann, Anna Walser und Felix Dreier. - Der zweijährige, berufsbegleitende Kurs richtet sich an Fachleute, welche in Tagesheimen, Krippen oder Spielgruppen fremdsprachige Kinder im Vorkindergarten-Alter betreuen. Er vermittelt ihnen theoretisches Wissen und viele Anregungen für die Praxis und bereitet sie so auf die Umsetzung des Projekts «Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten» des Erziehungsdepartements Basel-Stadt vor. Ziel dieses Projekts ist es, Kinder mit wenigen oder keinen Deutschkenntnissen schon vor dem Kindergarten auf spielerische Art sprachlich zu fördern, damit sie ihre Schullaufbahn mit ähnlich guten Chancen beginnen können wie ihre AltersgenossInnen aus deutschsprachigen Familien.

Arbeit im Dreischritt

Der Kurs findet jeweils an einem Samstag im Monat statt. Charakteristisch ist dabei der Dreischritt Theorie - Transferarbeit - Praxis. Am Morgen wird jeweils ein wichtiger Aspekt des Themas theoretisch vorgestellt. Dabei geht es unter anderem um die Bedeutung der Sprache für die persönliche Entwicklung des Einzelnen und für seine schulische und berufliche Laufbahn. Es wird gezeigt, wie die Sprache funktioniert und wie kleine Kinder Sprachen lernen. Die zwanzig Teilnehmerinnen lernen aber auch darauf zu achten, wie sie selber die Sprache einsetzen und wie sie ihr Sprachverhalten verbessern können. Ein weiteres Thema ist die besondere psychologische Situation von Kindern mit einem Migrationshintergrund. Dazu kommen didaktische Fragen: Wie baue ich eine Lektion auf ? Wie schaffe ich Situationen, welche die Kinder auf natürliche Weise zum Reden bringen ? etc. - Am Nachmittag werden die Erkenntnisse des Morgens in Gruppen unter fachkundiger Anleitung vertieft und konkret umgesetzt, indem man beispielsweise gemeinsam Lerneinheiten erstellt. Die Anregungen aus dieser Transferphase sollen dann in der Arbeit mit der eigenen Kindergruppe erprobt werden. Dieser enge Bezug zur Praxis ist das Neuartige am Lehrgang „Frühe sprachliche Förderung - Schwerpunkt Deutsch“. Basel-Stadt leistet damit Pionierarbeit: Es gibt in der ganzen Schweiz noch keinen vergleichbaren Lehrgang in diesem Bereich. Entsprechend gross war die Nachfrage; viele InteressentInnen mussten zunächst abgewiesen werden. So konnte nach den Sommerferien bereits ein zweiter Kurs beginnen.

Alfred Ziltener



Felle und Federn

Zu welchem Tier gehört dieses Fell ?

Evelyne Casutt-Mathis gehört zu den Teilnehmerinnen des Kurses 'Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch' an der BFS Basel. Wir haben sie bei der praktischen Arbeit im Sprachkurs „Sprichst du deutsch?“ besucht.

Heute darf Vituraa „Anton“ sein und in dieser Rolle die anderen Kinder im wöchentlichen Sprachkurs „Sprichst du deutsch?“ in der „Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann“ begrüßen. „Anton“ ist eine bunte Stoffpuppe, ein vergnügt grinsender Lausbub mit rotem Wuschelhaar. Er reicht zu Beginn allen die Hand und verabschiedet sie am Ende auch wieder. Dieses von der Kursleiterin Evelyne Casutt-Mathis erfundene Ritual macht den Kindern offenbar Spass - zumindest möchten alle in „Antons“ Rolle schlüpfen. „Anton“, erklärt Casutt-Mathis, dürfe auch Fehler machen und werde dann von den Kindern lustvoll korrigiert. - Der halbstündige Wochenkurs „Sprichst du deutsch?“ wird doppelt geführt und richtet sich an fremdsprachige Kinder ab 3 Jahren. In kleinen Gruppen sollen sie spielerisch mit der deutschen Sprache vertraut werden. Das Angebot existiert seit August 2007 als Teil des Pilotprojekts „Sprachförderung im St. Johann“ und werde von der CMS und der Bürgergemeinde der Stadt Basel finanziell getragen, erzählt Casutt-Mathis.

Geheimnisvolle Kiste

Der Kurs ist nur ein kleiner Teil ihrer Aktivitäten als Co-Leiterin der „Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann“ im ersten Stock des

ehemaligen Restaurants „Landskrongarten“. Ihre Tätigkeit umschreibt sie als „soziale Animation“. Die vor 30 Jahren vom Basler Frauenverein gegründete Kontaktstelle wird heute vom Sozialverein St. Johannes getragen. „Sprichst du deutsch?“ ist Teil eines vielfältigen Angebots mit Erziehungsberatung, Bastelkursen, einem interkulturellen Eltern-Kind-Café und vielem mehr. Zum Wochenprogramm gehört auch der Offene Treffpunkt für TAMILIEN jeweils am Donnerstagnachmittag - und Casutt-Mathis Donnerstagskurs wird denn auch vorwiegend von tamilischen Kindern besucht. Insgesamt seien es sechs, erzählt die Leiterin. Heute allerdings sind nur vier anwesend: die sechsjährige Vituraa und ihre kleine Schwester Camela, dazu der sechsjährige Asaj und Aizat, ein Kirgisienmädchen. Die Sprachkenntnisse sind naturgemäss sehr unterschiedlich. Vituraa, die seit Beginn dabei ist, hat bereits einen erstaunlichen Wortschatz. In ihrem Elternhaus, kommentiert Casutt-Mathis, werde die Muttersprache sehr gepflegt, das gebe den Kindern eine gute Grundlage um weitere Sprache zu lernen. Skeptisch ist Casutt-Mathis, wenn fremdsprachige Eltern mit ihren Kindern deutsch reden: Das Kind übernehme dann die Fehler, die es höre. - Zum Anfangsritual des Kurses gehört auch ein

Lied, das gemeinsam gesungen und pantomimisch illustriert wird. Und dann steigt die Spannung ! Die Leiterin hat eine geheimnisvolle Kiste mitgebracht, die nun geöffnet wird. Sie enthält Reste verschiedener Felle und Federn. Die Kinder ordnen sie den Tieren in einem Bilderbuch zu und vergleichen: Was ist grösser ? Was ist weicher ? Die Kleinen sind eifrig und mit Spass dabei. Grammatikunterricht gibt es hier keinen, gelernt wird dafür mit allen Sinnen.

Brücke zwischen Theorie und Praxis

Die erste Anregung für die Arbeit mit den Fellen hat Evelyne Casutt-Mathis im BFS-Kurs erhalten. Sie habe sich für dieses neuartige Angebot angemeldet um ihre bisherige Ausbildung zu ergänzen, erzählt sie. Sie profitiere besonders vom theoretischen Unterricht jeweils am Samstagmorgen, vor allem vom Nachdenken über das Wesen der Sprache und von der Beobachtung des eigenen Sprachverhaltens. So sei ihre Wahrnehmung geschärft worden für sprachliche Vorgänge, denen sie vorher kaum Beachtung geschenkt habe. Sie schätzt auch den Brückenschlag von

der Theorie zur Praxis am Nachmittag. So entstehe ein ganzheitlicher Unterricht für Kopf, Herz und Hand. - Bei einer solchen Transferarbeit habe die Kursleiterin Anna Walser zehn verschiedene Posten eingerichtet. Hier konnten die Kursteilnehmerinnen die „Arbeit mit Begriffspaaren“ selber sinnlich erproben und Anregungen für die eigene Arbeit finden. Casutt-Mathis liess sich von einem Posten mit verschiedenen Holztafeln inspirieren, an deren Oberflächen die Kinder die Eigenschaften „gleich – verschieden“ (rau – glatt) selber erleben können. Die Variante mit Fellen und Federn ist ihre persönliche Weiterentwicklung der Grundidee. - Nach einer halben Stunde ist der Kurs zu Ende und „Anton“ - diesmal Asaj - sagt allen Adieu. - Das Pilotprojekt „Sprichst du deutsch?“ läuft diesen Sommer aus. An seine Stelle soll das Angebot „Spielend Deutsch lernen!“ ein Mutter- und Kind- Deutschkurs (Mu-Ki-Deutsch) treten, ein Modell, in welchem Mütter und Kinder gemeinsam lernen.

Alfred Ziltener



„Anton“ begrüsst die Kinder

WEITERKOMMEN? BERUFSMATURITÄT!

**Perspektiven: Gute Allgemeinbildung, Aufstiegschancen,
Zugang zu den Fachhochschulen, über eine Passerelle
sogar Studium an der Universität**

Die Berufsfachschule Basel bietet neu die Berufsmaturität gewerbliche Richtung (BM 1 und BM 2) an.
Ein Angebot für Detailhandelsfachleute, Coiffeure/Coiffeusen und Lernende aus anderen gewerblichen Berufen.

- BM 1 (lehrbegleitend): Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung, Unterricht (inkl. Berufskundeunterricht) während zwei Schultagen.
- BM 2 (vollzeitlich): Nach der abgeschlossenen Grundbildung (EFZ). Unterricht während zwei Semestern an vier ganzen Tagen (Montag bis Donnerstag).

Die Berufsmaturität gesundheitliche und soziale Richtung (nur BM 1) besteht seit drei Jahren an der BFS Basel. Sie ist für Betreuungsfachleute und Pharma-AssistentInnen.

Informationen zu Aufnahmeprüfungen, Aufnahmebedingungen und Vorbereitungskursen finden Sie unter: www.bfsbs.ch oder wenden Sie sich an das Sekretariat der BFS Basel Tel. **061 267 55 00**

Erste BFS-Berufsmatur



Zum ersten Mal fand an der BFS Basel eine Berufsmatur-Feier statt. Zwölf Lernende konnten in der Kirche des bürgerlichen Waisenhauses ihr Zeugnis in Empfang nehmen. Sie waren die ersten, die in Basel die Berufsmaturität gesundheitliche und soziale Richtung erfolgreich abgeschlossen haben. Gleich-

zeitig haben sie während drei Jahren ihre Grundbildung als Fachleute Betreuung absolviert und dafür das eidgenössische Fähigkeitszeugnis bekommen. - Wir freuen uns mit ihnen und gratulieren herzlich zu dieser grossen Leistung!

Übrige Qualifikationsverfahren an der BFS Basel

Beruf	Total geprüft	bestanden	
		Anzahl	In %
2-jährige Grundbildung / EBA			
Detailhandelsassistentinnen/Detailhandelsassistent	57	56	98,2
Hauswirtschaftspraktikerin/Hauswirtschaftspraktiker	14	10	71,4
3-jährige Grundbildung / EFZ			
Bekleidungsgestalterin/Bekleidungsgestalter	12	11	91,7
Coiffeuse/Coiffeur	60	58	96,7
Detailhandelsfachfrau/Detailhandelsfachmann	180	160	88,9
Detailhandelsangestellte (alte Lehre)	6	5	83,3
Kleinkinderzieherin/Kleinkinderzieher	11	8	72,7
Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft nur BS	6	5	83,3
Fachfrau/Fachmann Betreuung	65	61	93,8
Pharma-Assistentin/Pharma-Assistent nur BS	33	27	81,8

Quelle: Gewerbeverband Basel-Stadt



Jahrgang 1879...

1879 - vor 130 Jahren - wurde die heutige BFS Basel gegründet. Diesem Jubiläum trägt auch der Wettbewerb in dieser Nummer Rechnung. Wir suchen eine Persönlichkeit, die den gleichen Jahrgang hat wie unsere Schule - einen Schauspieler, der mit einer einzigen Rolle in die (Film-)Geschichte eingegangen ist. Dabei war der am 6. September in Berlin geborene Darsteller einer der prominentesten Theaterkünstler seiner Zeit. Nach zwei Jahren in der so genannten Provinz - unter anderem in Luzern - spielt er zunächst in Frankfurt, dann bei dem berühmten Max

Reinhardt in Berlin und ab 1919 an den Münchner Kammerspielen. Er arbeitet mit den grossen Regisseuren seiner Zeit, darunter Leopold Jessner und Erwin Piscator, dreht Filme mit Max Ophüls, Bert Brecht, Karl Valentin und vielen anderen, und war 1933 kurz Mitglied von Erika Manns politischem Kabarett „Die Pfeffermühle“. Er starb überraschend 1936 in München. Er hat in über 50 Filmen mitgewirkt und über 700 Bühnenfiguren gestaltet. - Unser Bild zeigt ihn in der Rolle, welche ihn unsterblich gemacht hat.

Wir möchten wissen:

1. Wie heisst der 1921 entstandene Stummfilm ?
2. Wie heisst der 1879 geborene Schauspieler ? (Sein Name passt übrigens ganz gut zum Gruselfilm, den wir suchen.)

Senden Sie Ihre Lösung bis zum 30. November 2009 entweder mit der Post an:
Berufsfachschule Basel, Wettbewerb, Postfach 4001 Basel oder per Mail an: info@bfsbs.ch

Zu gewinnen ist ein Gutschein für eine Behandlung inkl. Pflege bei Coiffure Mittner, Güterstrasse 168 A, 4053 Basel.

Lösung aus der letzten Nummer:

Uff - das info-Rätsel aus der letzten Nummer scheint allzu schwierig gewesen zu sein. Jedenfalls haben wir keine einzige (!) Lösung erhalten. Wir haben einen Blick in die Abteilung Detailhandel der BFS Basel geworfen mit (authentischen) Aufgaben aus einer Schriftlichen von Michael Hug im Fach Verkaufskunde. Zu beurteilen war, ob die folgenden sechs Aussagen rund um den Lehrvertrag wahr oder falsch sind.

1. **Jede Lehre beginnt mit einer Probezeit. Diese kann nicht verlängert werden.**
Falsch. - Die Probezeit kann vor ihrem Ablauf auf Antrag der Parteien und mit Zustimmung der kantonalen Behörden auf maximal sechs Monate verlängert werden.
2. **Die kantonale Behörde, welche den Lehrvertrag bestätigt, ist ebenfalls Vertragspartei.**
Falsch. - Die Behörde prüft und unterschreibt die Lehrverträge, ist jedoch keine Vertragspartei. So kann sie beispielsweise den Vertrag nicht kündigen.
3. **Ein Betrieb darf beliebig viele Lehrlinge ausbilden.**
Falsch. - Die Höchstzahl richtet sich nach den berufsspezifischen Anforderungen und der Anzahl der ständig beschäftigten Fachkräfte im Betrieb.
4. **In der wöchentlichen Arbeitszeit ist der Besuch der Berufsschule nicht inbegriffen.**
Falsch. - Die Unterrichtszeit gehört zur Arbeitszeit.
5. **Die tägliche Arbeitszeit darf für Jugendliche höchstens neun Stunden betragen.**
Richtig.
6. **Zwischen zwei Arbeitstagen müssen mindestens zehn Stunden Ruhezeit liegen.**
Falsch. - Das Minimum liegt für Lernende unter 20 Jahren bei zwölf aufeinander folgenden Stunden.

Und last but not least: die Biene Felicitas

Was sind schon 130 Jahre ? Wir Bienen sind viel älter !



1879
Urgrossvater Félicien



1904
Grossvater Felice



1954
Vater Felix, gen. Flix

Ein Beruf, eine Zukunft...



Für mich und dich.

Wenn du vor der Berufswahl stehst, hast du die Möglichkeit, bei uns ab 2. August 2008 die Grundbildung (Lehre) zu absolvieren als:



Detailhandelsfachmann/-frau

(3 Jahre)

(Abschluss: Eidg. Fähigkeitszeugnis)

(Möglichkeit auch mit Berufsmaturität)

Detailhandelsassistent/-in (2 Jahre)

(Abschluss: Eidg. Attest)

In verschiedenen Branchen:

Nahrungs- und Genussmittel

Fleischwirtschaft

Flower

Logistiker EFZ und Logistiker EBA

Lastwagenführer/in

Kaufmann/-frau E-Profil,

Branche Handel

Bäcker/in

Lebensmitteltechnologien/in

Wir bieten eine umfassende individuelle Ausbildung. Unsere Lernenden werden zusätzlich durch überbetriebliche und interne Kurse gründlich und gezielt auf einen erfolgreichen Lehrabschluss vorbereitet.

Wenn du dir eine Grundbildung in unserem vielseitigen Detailhandelsunternehmen vorstellen kannst, richte deine Bewerbung, bestehend aus Bewerbungsschreiben, Lebenslauf mit Foto, Zeugniskopien und Resultat «Multi-check» an:

Coop Region Nordwestschweiz, Ausbildung Lenzburg,

Frau Heidi Fricker,

Postfach 2575, 4002 Basel, Tel. 062 885 60 17 www.coop.ch/grundbildung

Jetzt bewerben für die neue Grundbildung!